

## IV SZENISCHE MEDIEN

**David Bradby, David Williams: Directors' Theatre. Macmillan Modern Dramatists.-**

London u.a.: Macmillan 1988, 275 S., £ 7.95

Bewundernswert präzise und anschaulich stellen David Bradby und David Williams eine Auswahl der bekanntesten Regisseure der Nachkriegszeit vor: Joan Littlewood, Roger Planchon, Ariane Mnouchkine, Jerzy Grotowski, Peter Brook, Peter Stein, Robert Wilson. Die Auswahl fordert unwillkürlich zum Nachdenken heraus: Warum kein italienischer Regisseur, etwa Giorgio Strehler, der ebenso gut in das Konzept gepaßt hätte? Es bleibt mir nur, auf David Bradbys Antwort in Michael Pattersons Rezension hinzuweisen: Keiner der beiden Autoren sah sich in der Lage, über einen Regisseur zu schreiben, mit dessen Werk er nicht persönlich vertraut war (vgl. *Theatre Research International*, Vol.15, No.1, Spring 1990, p.90f.).

Dargestellt wird die Arbeit der Regisseure unter dem Aspekt ihrer Funktion als "scenic writer". Damit setzt sich die Betrachtung klar von der strapazierten, konditionell antagonistischen Stanislawski-Brecht-Perspektive ab, relativiert die Polarität dieser Stilrichtungen, betont den individuellen Charakter zeitgenössischer Theaterarbeit und besonders die autonome Stellung des Regisseurs. Gleichzeitig bleiben die Autoren - vor allem im Vorwort - kritisch: Ist es doch ein Paradox des modernen Theaters, daß trotz oder gerade wegen des großen Einflusses, den ein Regisseur auf die Gestaltung einer Inszenierung nehmen kann, für gewöhnlich jene die interessantesten und authentischsten Arbeiten schaffen, die am wenigsten Macht ausüben. Unter diesem Aspekt überzeugt vor allem die Darstellung Robert Wilsons; selten zuvor wurden die Bedeutung und der Einfluß dieses Regisseurs auf das westeuropäische Theater der siebziger Jahre so kritisch und deutlich gesehen: Wilsons zunehmende Machtbesessenheit, die über jedes Detail und jeden Aspekt ausgeübte Kontrolle, die Verweigerung der Synthese der theatralen Elemente, die zum Selbstzweck erstarrte kritische Kommentierung, verbunden mit dem Einsatz von professionellen Schauspielern in den neueren Inszenierungen, lassen sein Werk Ende der achtziger Jahre bereits tot erscheinen. In dem virtuos artistischen Umgang mit beweglichen, aber vorgeformten Bildern, dem Eklektizismus und kulturellen Relativismus spiegelt sich die Identitätskrise der Postmoderne.

Zugute kommt die kritische Klarheit der Autoren auch den Ausführungen über Jerzy Grotowski. Deutlich werden die Gefahren einer Weiterentwicklung seiner Lehren aufgezeigt - über die sich Grotowski bereits in den späten siebziger Jahren selbst Gedanken machte. Vor allem in den

USA ließen Grotowskis 'Schüler' die moralisch ethische Verantwortlichkeit außer acht, derer die Umsetzung von "movement as perception" bedarf und ohne die dieser Stil zum "Ersatz-Expressionismus" oder zum "ekstatischen Klischee" (vgl. S.137) erstarrt. Inwiefern diese Entwicklung systemimmanent bedingt sein kann, hinterfragen allerdings Bradby und Williams nicht.

Der Ansatz der Autoren bewährt sich weiterhin bei der Herausarbeitung der spezifischen Unterschiede der einzelnen Regiestile, innerhalb der Darstellung überzeugt er allerdings nicht immer (z.B. in dem Kapitel über Peter Brook). Interessant und packend, wenn auch nicht frei von Schwankungen wirkt die genaue und trotzdem nie den Überblick verlierende Schilderung der Inszenierungen. Die Fotos, die einen sehr guten visuellen Eindruck des Geschehens auf der Bühne vermitteln, verlieren in der kleinformatischen Taschenbuchausgabe allerdings entschieden an Überzeugungskraft.

Gabi Vettermann (München)